

KOMMENTAR

Der Jamaika-Trumpf

PARTEIEN FDP und Grüne können der künftigen Regierung ihren Stempel aufdrücken. Es ist eine einmalige Chance.

In den Jamaika-Gesprächen darf der gelb-grün gesprenkelte Schwanz mit dem schwarzen Hund wedeln. Nie zuvor in der Kanzlerschaft von Angela Merkel hatten die Juniorpartner bessere Chancen, der Union weitreichende Zugeständnisse abzurufen.



VON STEFAN STARK, MZ

Diskutieren Sie mit uns auf Facebook, Twitter und Google+

Die aktuelle Schwäche von CDU und CSU gibt FDP und Grüne enormen Auftrieb. Und geradezu wie ein Aufputschmittel muss es auf die beiden Kleinen wirken, dass Merks politische Zukunft auf Gedeih und Verderb am Ausgang der Verhandlungen für eine schwarze Ampel hängt.

Ein Scheitern würde automatisch zu Neuwahlen führen – und könnte sehr schnell den Sturz der Kanzlerin einläuten. Anschauungsmaterial für eine Blitz-Demontage findet sie derzeit bei der Schwesterpartei, wo Markus Söders Heckenschützen Horst Seehofer unter Dauerfeuer nehmen. Auch das schwächt im Übrigen die Verhandlungsposition der Union.

Für Merkel bedeutet ein Gelingen von Jamaika den eigenen Machterhalt. Also wird sie dieses Bündnis um jeden Preis schließen wollen. Für Grüne und Liberale wiederum wäre es die Chance, nach düren Jahren in Oppositionsbeziehungsweise APO-Jahren politisch wieder etwas zu reißen. Daher sollte man aus den verbalen Gereiztheiten zwischen den Unterhändlern nicht vorschnell schließen, dass die Verhandlungspartner das Projekt vorsätzlich gegen die Wand fahren wollen. FDP-Chef Christian Lindner, der bereits mit einem Scheitern der Gespräche drohte, kennt die aktuellen Meinungsumfragen nur zu gut, nach denen die potenziellen Jamaika-Partner bei Neuwahlen nicht vom Fleck kämen. Und er weiß genauso wie sein Duzfreund Cem Özdemir, dass sich die Gunst der Stunde für sie nicht so schnell wiederholen wird.

Eines muss allen Beteiligten klar sein: Eine Art Neuauflage der GroKo – nur mit zwei neuen Beteiligten – wäre politisch genauso tödlich wie eine Koalition auf kleinstem gemeinsamen Nenner. Als reine Steigbügelhalter für

Merks Machterhalt würden sich Liberale und Grüne selbst zerlegen. Den Verhandlungsführern der beiden Parteien ist durchaus bewusst, dass von einem Jamaika-Bündnis ein Signal zum Aufbruch ausgehen muss: Eine Politik des „Weiter so“ würde sich

spätestens in vier Jahren böse rächen. Vielmehr braucht das Land den großen Wurf – beim Klimaschutz, bei der Migration, beim Thema soziale Gerechtigkeit, bei den explodierenden Mieten und bei einer echten Verkehrswende. Hier liegt die große Chance der beiden Kleinen, indem sie der Kanzlerin der Alternativlosigkeit vernünftige Alternativen vorgeben. Nur dürfen sie selbst dabei nicht den Fehler machen, sich innerhalb ihrer roten Linien zu verbarrikadieren und dem anderen keinen Stich zu gönnen. Merkel wiederum muss zulassen, dass FDP und Grüne ihre großen politischen Kernthemen auch durchsetzen können.

Wie wäre es zum Beispiel mit folgender Arbeitsteilung: Die Liberalen entwerfen ein gerechteres Steuersystem, bei dem auch die Bezieher von niedrigen und mittleren Einkommen entlastet – und Steuerflüchtlinge endlich zur Kasse gebeten werden. Die Grünen wiederum arbeiten eine Klimapolitik aus, die nicht wie bisher als Feigenblatt für das Pariser Klimaabkommen daherkommt – und die Arbeitsplätze schafft, anstatt zu gefährden. Gleichzeitig verbünden sich beide bei der Digitalisierungsoffensive, damit sie kein Lippenbekenntnis bleibt.

Die Jamaika-Gespräche treten in die entscheidende Phase. Die Grünen haben mit ihrer neuen Flexibilität beim Aus für den Verbrennungsmotor und dem Kohleausstieg endlich für Bewegung in den Verhandlungen gesorgt. Doch auch die anderen Beteiligten müssen für ein Gelingen über ihren Schatten springen. Sie sollten das Experiment wagen, denn es könnte gut sein für das Land. Wenn der gelb-grün gesprenkelte Schwanz künftig öfter mit dem Hund wedelt, ließe sich jahrelanger Stillstand in wichtigen Politikfeldern durchbrechen.



„... wären wir einen Riesenschritt weiter!“

Karikatur: Mester

Auslaufmodell Mensch?

GESELLSCHAFT Künstliche Intelligenz stellt unser Selbstbild in Frage. Das erfordert neue Antworten.

AUSSENANSICHT



ULRICH HEMEL

Der Autor ist Direktor des Instituts für Sozialstrategie und Bundesvorsitzender des Bundes katholischer Unternehmer (BKU).

„Der Mensch ist die Krone der Schöpfung“, das haben viele der älteren Generation noch in der Schule gelernt. Nach der Kränkung der zentralen Position des Menschen durch das heliozentrische Weltbild von Kopernikus und Galilei und nach der Einordnung der Spezies Mensch in den Zusammenhang der Evolution folgt nun die dritte Enthronung des Menschen. Künstliche Intelligenz übertrifft menschliche Fähigkeiten schon heute auf allen Gebieten, für die programmierbare Rechenleistung vorstellbar ist. Wird der Mensch zum Haustier überlegener Intelligenz, verbannt in „Humanparks“ als Reservate historischer Lebensformen? Wird der Mensch zum Auslaufmodell in der digitalen Welt?

Allein die Frage erfordert ein neues Nachdenken über die „Stellung des Menschen im Kosmos“, wie es Max Scheler im 20. Jahrhundert formulierte. Alle, die sich für Philosophie und Theologie interessieren, wissen, wie sehr die Debatte um einen Lückenbüßer-Gott das 20. Jahrhundert geprägt hatte: Denn Gott wurde in dem Maß „überflüssig“ und zum „Lückenbüßer“, wie naturwissenschaftliche Erkenntnisse zur nicht-religiösen Erklärung von Sachverhalten zugänglich wurden. Wird der Mensch in gleicher Weise „überflüssig“, weil so viele Funktionen durch Künstliche Intelli-

genz abgedeckt werden können – und das billiger als mit Menschen? Die Frage liegt nahe, führt aber in die Irre. Denn Menschen sind biologische Wesen aus Fleisch und Blut, mit Herz und Verstand, Kopf und Hand. Die Nachstellung und Überbietung menschlicher Funktionen mit verbesserter Leistungsfähigkeit wird unser Leben dort verbessern, wo wir beispielsweise in der Medizintechnik organische Ausfälle gut kompensieren können.

Die besondere Mischung aus Verstand und Emotion, persönlicher Identität und kultureller Zugehörigkeit ist aber nach wie vor eine Alleinstellung des Menschen. Menschen sind Person um ihrer selbst willen – sonst hätte die Rede von Menschenwürde keinen Sinn. Roboter und mit künstlicher Intelligenz versehene Maschinen sind aber das gerade nicht: Mensch und Person ohne äußeren Zweck. Sie sind im Blick auf ihren Nutzen geschaffen, haben also gerade keine „Menschenwürde“, sondern eine „Nutzenfunktion“.

Gerade weil Arbeit immer auch kommunikative Aspekte hat, die nicht nur aus dem betrieblichen Zweck her-

aus zu gestalten ist, wird sich die Arbeitswelt zwar verändern. Der Mensch wird aber nicht überflüssig. Menschen sind nicht nur auf Wettbewerb ausgelegt, sondern auch auf Kooperation. Sie wollen etwas leisten, aber auch anerkannt werden. Ein eingefleischter Technologe der künstlichen Intelligenz würde hier zwar antworten, dass auch Emotionen – von der Gesichtserkennung bis zum Pflegeroboter – programmierbar sind. Trotzdem bleiben wir hier im Bereich der „Nutzenfunktion“, nicht der „Menschenwürde“.

Wir müssen dann aber aufhören, den Menschen als bessere Maschine zu betrachten. Beim Mensch-Maschine-Vergleich verfehlen wir nämlich das, was unsere Menschlichkeit ausmacht. Paradoxerweise lädt die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz uns also dazu ein, ein rein neoliberaleres ökonomisch und zweckhaft reduziertes Menschenbild hinter uns zu lassen. Anders gesagt: Ja, wir sind in Zwecke und Notwendigkeiten eingebunden, gehen in ihnen aber nicht auf. Denn wir sind Menschen, mit emotionalen, sozialen, politischen, ja auch künstlerischen und religiösen Bedürfnissen. Menschen sind kein Zweck, sie sind „funktional“ nicht erklärbar. Unsere Aufgabe ist es dann, Menschenwürde neu buchstabieren zu lernen, beispielsweise im Feld der digitalen Fairness, aber auch im Bildungs- und Gesundheitswesen und ganz generell: in der Arbeitswelt und der Gesellschaft.

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.

WEITERE KOMMENTARE

Sicherheit: Der Einsatz von V-Leuten ist vielleicht unabdingbar. Aber er birgt viele Risiken. [SEITE 7](#)

Fußball: Die Personalie Hasan Salihamidzic bleibt beim FC Bayern rätselhaft. [SEITE 39](#)

PRESSESTIMMEN



Die Zeitung zu den Paradise Papers: „Den Himmel auf Erden gibt es jedenfalls nicht. Deshalb müssen auch die Konzerne und Milliardäre aus ihren Steuerparadiesen vertrieben werden. Die Politik hat es nach der Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 leider versäumt, das Fundament neu zu legen. Das Kapital hat sich seither noch mehr vermehrt, und die Gewinne der Reichen sind auch deshalb exorbitant gestiegen, weil die Verluste auf den Steuerzahler abgewälzt wurden. Jetzt haben viele Staaten hohe Schulden und buhlen um die Investoren. Und die können für sich die besten Konditionen herausholen. Ein Schlaraffenland für das Kapital. Das hätte sich selbst Karl Marx so nicht ausdenken können.“



Die Freiburger Zeitung zur Autoindustrie: „Nirgends (...) wird der Verbraucher so umfassend, bewusst und systematisch hinter Licht geführt wie beim Autokauf. Und zwar seit Jahren: Der Teststand, auf dem der Spritverbrauch und damit auch der Schadstoffausstoß ermittelt werden, hat nichts, wirklich gar nichts mit der Realität zu tun.“



Die Zeitung zum Klimagipfel in Bonn: „Auch in eine andere Richtung gibt es Wechselwirkungen. Denn die Konferenz beeinflusst die Themen der Jamaika-Verhandler, die in Berlin um ein Regierungsbündnis ringen. Dass Deutschland seine Zusagen, die Treibhausgase bis zum Jahr 2020 um 40 Prozent zu senken, vermutlich nicht einhalten kann, bekommt so ein noch größeres Gewicht. Wenn die ganze Welt in Bonn darüber spricht, wie man das Klima retten will, kommt es nicht gut an, dass der Gastgeber seine Ziele nach unten korrigiert. Deutschland sollte seine Zusagen einhalten. Gerade in Zeiten von Donald Trump.“



Die Zeitung zum Videobeweis im Fußball: „Eigentlich sollte der Videobeweis doch alles besser und gerechter machen. Aber nun liegt das Schiedsrichter-Wesen in Trümmern, statt dass über die neue Errungenschaft im deutschen Fußball geschwärmt wird. Also, alles wieder rückgängig machen? Nein! In vielen Punkten hat sich die neue Technik bewährt. Und 100 Prozent Gerechtigkeit gibt es ohnehin nicht – mit oder ohne Videobeweis.“

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

Meistgelesen

- 01 Verkehr** Die Bahnstrecke zwischen Maxhütte-Haidhof und Schwandorf ist derzeit gesperrt. Wie lange die Sperrung dauern wird, ist unklar.
- 02 Verkehr** An Spieltagen des SSV Jahn Regensburg reichen die Parkplätze vor der Continental Arena oft nicht. Zuschauer parken in den nahen Stadtteilen – zum Ärger der Anwohner.
- 03 Kurioses** Schatzsucher Helmut Siegert ist sich sicher, dass das Bernsteinzimmer aus der NS-Zeit in einem Wald bei Arrach verborgen liegt. Doch der Besitzer lässt ihn nicht graben.
- 04 Korruptionsaffäre** Bauunternehmer Volker Tretzel ist ein Beschuldigter in der Regensburger Korruptionsaffäre. Nun melden sich seine Anwälte zu Wort und kritisieren die Staatsanwaltschaft.
- 05 Liebe** Sandro Heindl aus Roding und Davina Lohr aus Neubäu am See gaben sich das Ja-Wort im Rodinger Standesamt.
- 06 Sanierung** Die Wahlenstraße in der Regensburger Altstadt wird bis 2019 neu gestaltet. Die ansässigen Händler bangen um ihre Kunden.

Kinoprogramm

Was flimmert gerade über die nächste Leinwand? Gibt es Neues aus Ihrem Lieblings-Genre und welche Filme sind wirklich sehenswert? Unsere Kinoseite verrät es Ihnen.

www.mittelbayerische.de/kino



Video des Tages

Ostfriesland ist jetzt um eine originelle Zugverbindung reicher. Ein Hühnerzug mit 1000 Hennen verkehrt künftig auf einer Strecke von rund 200 Metern. Er wird von einer ehemaligen Torf-Lok gezogen.

www.mittelbayerische.de/video

facebook -Thema

Die Wahlenstraße in der Regensburger Altstadt wird bis 2019 neu gestaltet. Anwohner und Geschäftsleute haben große Bedenken.

Reaktionen der User

- Wir sehen die Neugestaltung der Wahlenstraße ganz anders! Gerade am Beispiel Ludwigstraße sieht man, wie eine Straße von der Neugestaltung profitiert. *Berger Optik*
- Höchste Zeit! Eine wunderschöne Straße, die schon länger vernachlässigt wirkt. *Peter*
- Die Wahlenstraße wird absolut profitieren vom Umbau. *Tobias*

Diskutieren Sie mit uns weiter unter www.mittelbayerische.de/facebook